



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Städte und Burgen des X. Jahrhunderts in Frankreich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

ganze Anordnung gehört wohl dem XI. Jahrhundert an. Weiter abwärts hingegen, wo das Mauerwerk unmittelbar auf den römischen Grundmauern aufsitzt, ist es viel roher, aus Bruchstein, ganz in der Art wie jenes ältere zu Fulda (Fig. 85), ohne Findlinge oder Felsblöcke, die hier, an der südöstlichen Ecke der Burg, in Menge umherliegen. Auch von eingeritzten Lager- und Stossfugen, in dem sehr reichlichen Verputz des Kellergeschosses, zeigt sich hier keine Spur, wonach wir schliessen, dass die erste Wiedererhebung der römischen Trümmer noch vor dem Ende des X. Jahrhunderts geschah. Die hart am Rande der steilen, oft überhängenden Felsen hinziehende äussere Mauerfläche der westlichen Seiten dieser Gebäude ist vollkommen unzugänglich und konnte somit nicht näher untersucht werden. Die südöstlichen, gegen den Hof gerichteten aber, sind, soweit sie über dem Boden stehen, viel neuere, gewöhnliche Bruchsteinmauern, mit Stücken neuerer, blassrother Ziegel. Der mit einem grossen dreieckigten Stein, als Thürsturz, überdeckte Eingang in den innern Raum des Gebäudes, ist aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, wo ein Einwohner aus dem zunächst gelegenen Dorfe jenen Raum für eine Sommerwirthschaft benützte.

Städte und Burgen des X. Jahrhunderts in Frankreich.

Während bei den ungemischten germanischen Stämmen, in ihrer Verbindung als Reich, unter den sächsischen Kaisern, Macht und Bildung sich schnell und ruhmvoll entwickelten, dauerte in Frankreich die spätcарolingische Auflösung fort. Hier fehlte das Element grösserer Volksstämme mit gemeinsamen Interessen und gemeinsamem Recht. Kein angestammtes Gefolgwesen und keine ständige Dienstmansschaft scheinen hier die Extreme zwischen Wehrhaften und Leibeigenen vermittelt zu haben, sie traten durch das Lehenwesen nur um so schroffer hervor, vielleicht auch, dass ein keltisches Element sich hierin kund gibt. Das Krongut schon früher zur Gewinnung, oder durch die Uebergriffe der Grossen bedeutend gemindert, reichte für zahlreiche kleinere Lehen nicht mehr aus und diese waren das einzige Mittel, ein Heer zu erlangen. Der Lehensträger erbaute sofort, auf seinem Lehensgut, eine Burg, bei kleinen Lehen oft nur einen einzigen Thurm, und zwar aus Holz. Viel bedeutendere Mittel als der König hatten für solche Werbungen die grössern Vasallen durch die Ertheilung von Afterlehen, daher die grosse und schnelle Vermehrung derselben, nebst den dazu gehörigen Burgen, und die völlige Trennung der Bevölkerung in eine gedrückte und in eine drückende Klasse; daher der Untergang alles Nationalgeföhles in den ununterbrochenen Fehden der Grossen und der Strassenraub bei den Kleinen,

sowie endlich das Verkommen selbst der kirchlichen Einrichtungen, so dass zuletzt nur noch in einem einzigen Kloster (St. Remi zu Rheims) der spärliche Funke der Wissenschaft glimmte, bis endlich das unter den Ottonen, besonders unter der Verwaltung des grossen Bischofs Bruno von Köln, emporblühende Lothringen, von Metz aus, tüchtige Lehrer nach Rheims sandte und für Frankreich die Rettung der Wissenschaft begann. Dass unter solchen Umständen die Städte keineswegs aufzukommen, sondern höchstens nur ihre, noch von den Römern herrührenden, Ringmauern zu bewahren vermochten, liegt in der Natur der Sache, eben so auch der Mangel an historischen Aufzeichnungen. Hauptsächlich nur die vier Bücher Richer's des Mönches zu St. Remi, erhellen nach dem Tode Flodoard's einigermassen dieses traurige Dunkel. Auch die Denkmäler geben hier keinen Aufschluss, denn von den Ringmauern der Städte hat sich, bei deren späterer Erweiterung, hin und wieder nur einiges von den trefflich ausgeführten römischen Constructionen erhalten, die wir bereits näher betrachtet, von den hölzernen Wohnthürmen — Donjons — aber nur die Erdanschüttung, selten ein gemauertes Fundament. Von den Städten wissen wir durch Richer, dass jede ihre besondere, sorgfältig unterhaltene Burg hatte. Die Anordnung und die innere Einrichtung der französischen Burgen haben wir bereits oben kennen gelernt (pag. 212), sie sind noch während des ganzen X. Jahrhunderts dieselben. Im XI. wurden diese Wohnthürme allmählig in Stein ausgeführt. Wir geben hier den Grundriss einer derartigen Anlage der Burg Fenis am Bieler See, östlich zwischen dem Jolimont und dem Dorfe Anet, im zweiten Königreiche Burgund, wie in den Jahren 911—937 König Rudolf II. die meisten Burgen gebaut hat.¹

Der 38' breite und 40' lange, rechteckige, steinerne Wohnthurm a liegt auf dem höchsten Punkte einer völlig isolirten Bergkuppe und zwar an ihrem steilen südwestlichen Rande. Südöstlich auf der nämlichen Kuppe finden sich die Spuren hölzerner Wohn- und Wirthschaftsgebäude b; nordöstlich folgte die innere Ringmauer dem Rande des Abhanges und umschloss einen geräumigen Hof. Der Fuss der Anhöhe war von Erdwällen und Gräben umschlossen f. Auf der Ostseite, gegen das Dorf Fenis hin, waren sie doppelt und bildeten dort somit einen Zwinger, wahrscheinlich in einer spätern Zeit. Der Eingang durch den innern Erdwall liegt auf der Westseite bei e. Das ganze Plateau, über welches die Anhöhe emporsteigt, zeigt Spuren eines römischen Lagers h. Hier entspringt auch ein kleiner Gebirgsbach g. Bruchsteine und kleinere Findlinge, aus Jurakalk, bilden die nur noch sehr niedrigen Mauern des Wohnthurmes, ihre ursprüngliche Dicke lässt sich nicht mehr erkennen.

¹ Nach der Zeichnung Duboy's de Montperreux in Nr. 3 des Schweizerischen Anzeigers.